

Jahr vor Luther, veröffentlichte Bodenstein 152 Thesen über die neue Theologie und stellte sich ganz in den Dienst der reformatorischen Bewegung. Mit den „380 + 26 Thesen“ gegen Dr. Johannes Eck gab er den unmittelbaren Anlaß zur Leipziger Disputation (Juni/Juli 1519), rückte aber bald in den Schatten Luthers, aus dem er nur noch einmal heraustrat, während der „Junker Jörg“ auf der Wartburg saß.

Im Winter 1521 stellte sich Bodenstein an die Spitze des Wittenberger Kirchenturms. Jetzt ging die Kirchenreform über das von Luther vertretene Maß weit hinaus. Dr. Carlstadt verkündete seine radikalen Parolen: Die seelengefährliche Beichte muß weg und die Messe abgeschafft werden. Mönche müssen die Klöster verlassen und heiraten. Bilder in den Kirchen sind nichts als „Ölgötzen“ — also ins Feuer damit! Christus habe doch aufs Wort und nicht aufs Bild verwiesen.

So begann ein allgemeiner Bildersturm, selbst Altäre wurden vernichtet. Doch die Gemeindereformation verlief nicht völlig unregelt, sie nahm soziale Züge an. Eingezogene Gelder kamen in einen „gemeinsamen Kasten“ und dienten der planmäßigen Armenfürsorge. Klösterliches Vermögen bildete den Grundstock einer Darlehenskasse für mittellose Handwerker.

In dieser Situation schickten Rat und Universität einen Hilferuf an Luther, er möge der Verwirrung Einhalt gebieten. Luther hielt seine berühmten Invocavit-Predigten, machte die Reformen größtenteils rückgängig und beendete die spontanen Ansatz einer eigenständigen Kirchenbildung. Professor Dr. Friedrich Wilhelm Kantzenbach sagt dazu: *Indem man jede Organisation aus der Mitte der Gemeinde ablehnte, versäumte man den selbständigen Einsatz der Laienchristen und ebnete der Beamtenkirche die Wege.*

Das klingt wie unverhohlenen Lob für den Dr. Carlstadt und wie leichter Tadel für den zu pessimistisch reagierenden Luther. Hinfort herrschte zwischen beiden Männern bittere Fehde, die sich am Abendmahlverständnis entzündete. Ohne Prozeß und Urteil aus Wittenberg vertrieben, zog Bodenstein am Vorabend des Bauernkrieges unsterblich in die Stadt zu Stadt. Man sah ihn in Rothenburg ob der Tauber, Frankfurt am Main, Kiel, Ostfriesland, Marburg und Straßburg. 1530 begegnete er dem schweizerischen Reformator Huldreich Zwingli in Zürich, 1534 siedelte er mit seiner Familie als Professor für Altes Testament nach Basel über und starb dort, hochgeachtet und frei aller finanziellen Sorgen, am 24. Dezember 1541 an der Pest.



Holzchnitt von Herbert Ott, Rödental

## Dezemberland

Traumstillen Wintertag  
senkt sein bleiches Gesicht  
aufs Gittergeäst  
kahler Bäume.  
Flockige Schneesterne,  
fast ohne Schwere,  
beugen den Stengel  
der letzten Rose,  
fallen,  
aneinandergeschmiegt,  
lautlos ins Leere,  
dem erdigen Mund  
der Wurzeln entgegen,  
aus dem die Rose kam.

Alfred Dietz

Aus dem Gedichtband „Zwischen Wegen, Winden und Schatten“ (Hohenloher Druck- und Verlagsbuchhandlung Gerabronn und Crailsheim, 1980)

Daß Bodenstein kein gewalttätiger Revolutionär war, steht heute außer Zweifel. Von Thomas Müntzer hat er sich eindeutig abgesetzt. Eine neue Würdigung verdient insbesondere seine Wirkungsgeschichte. Zweifellos hat der Streit um das rechte Verständnis des Abendmahls Luthers Haltung gegenüber Zwingli stark beeinflusst und so mit den Grund für die Spaltung des Protestantismus in ein lutherisches und ein reformiertes Bekenntnis gelegt. Noch mehr aber gründet Bodensteins Aktualität in der jetzt wieder frisch aufgebrochenen Frage, welche sozial-ethischen Konsequenzen denn aus einem theologisch-reformatorischen Kirchenbegriff zu ziehen seien. Eine Frage, die insbesondere die jungen Kirchen bewegt und die beispielsweise hinter einer modernen „Theologie der Befreiung“ steht. Von hier aus hat auch der Wunsch des Veranstalters der Gedenkfeiern im mainfränkischen Karlstadt seine Berechtigung, nämlich endlich an die schon seit Anfang der Dreißiger Jahre geforderte Gesamtausgabe der Schriften und Briefe Bodensteins heranzugehen.

fr 316 — Crossa —

Der Franken-Reporter, Fremdenverkehrsverband Franken e. V., Postfach 269, 8500 Nürnberg 81

## „Magnetische Uhr“ im Gestein datiert archäologische Funde

Universität Bayreuth errichtet in Kulmbach ein Sonderlabor für  
Forschungsarbeiten / Die Plassenburg bietet „magnetische Ruhe“

Ein neuentwickeltes Verfahren zur Datierung archäologischer Funde wird erstmals auf der Plassenburg in Kulmbach systematisch erprobt und angewandt. Für diese geo- und archäomagnetischen Forschungsarbeiten hat die Universität Bayreuth auf der Niederburg, einem Teilkomplex der Plassenburg, ein Sonderlabor eingerichtet. Die Plassenburg bietet für die Forschungen den doppelten Vorzug besonderer „magnetischer Ruhe“ und mechanischer Erschütterungsfreiheit. Nach der vollständigen Ausrüstung des Sonderlabors mit den erforderlichen Spezialgeräten — einem Supraleitenden Magnetometer, einem Spinner-Magnetometer und Wechselfeld-Abmagnetisierungsanlagen — sollen die Arbeiten in Kürze aufgenommen werden.

Schwerpunktmäßig sind die geplanten Forschungsarbeiten dem Archäomagnetismus gewidmet. Dabei handelt es sich allgemein darum, magnetische Meßmethoden zur Datierung archäologischer Funde heranzuziehen. Mit Proben aus dem Hadrianswall in Nordengland, dem römischen Limes gegen die Einfälle der Pikten und Skoten, wurde dieses Datierungsverfahren vor einigen Jahren von dem Physiker Dr. Heinz Markert von der Universität Bayreuth und dem Geophysiker Dr. Friedrich Heller von der Technischen Hochschule Zürich erstmals erfolgreich erprobt. Auf der Plassenburg wird das Verfahren nunmehr von Markert ausgebaut werden. Heller, der noch an anderen Projekten arbeitet, wird dabei „aus der Ferne“ behilflich sein.

Die beiden Wissenschaftler können mit ihrer Methode den Zeitpunkt bestimmen, an dem Steine von Menschenhand einem Steinbruch entnommen und als Baumaterial in ein Bauwerk — Mauern, Wälle, Gräber oder Monumente — eingefügt wurden. Sie machen sich die Magnetisierung der im Gestein enthaltenen Metallspuren zunutze. In magnetischen Gesteinen — die wie zum Beispiel Basalt, Granit, Sandstein oder auch Kalk und Marmor während ihrer Entstehung im Erdmagnetfeld magnetisiert worden sind — beginnt eine „magnetische Uhr“ anzulaufen, sobald sie aus dem Fels herausgebrochen und in eine andere Lage zum Erdmagnetfeld gebracht werden.

Dem „Antrieb“ dieser magnetischen Uhr liegt das noch nicht vollständig geklärte physikalische Phänomen der sogenannten viskosen remanenten Magnetisierung solcher Gesteine zugrunde: Im anstehenden Fels weist die Magnetisierung in die Richtung des